

deutlichen Spuren, die sie im Neuschnee hinterlassen hatten.

»So wird man uns trotzdem finden!«

»Da wäre ich mir nicht so sicher!«
Hiltrud schnitt einen Zweig ab und begann damit, die Spur bis zur Straße und ein Stück darüber hinaus zu verwischen. Als sie zu Marie zurückkehrte, lächelte sie erleichtert.

»Der Schnee fällt so dicht, dass es nur wenige Augenblicke dauern wird, bis man nichts mehr sieht!«

»Hab Dank!« Marie atmete erleichtert auf, horchte dann aber erneut auf die barsch befehlende Stimme.

»Hinein ins Wasser! Oder du wirst bedauern, uns mit deinem Geschwätz belästigt zu haben!«

»Wenn ich mich recht erinnere, muss das Fürst Leopold sein«, sagte Hiltrud leise.

»Ich wüsste gerne, was dort vorgeht!« Noch während sie es sagte, ging Marie vorsichtig los.

Hiltrud wollte sie aufhalten, sagte sich dann aber, dass es besser war, Bescheid zu wissen, als hierzubleiben und vor Angst halb zu sterben. Daher folgte sie ihr.

Nach kurzer Zeit erreichten sie einen Abhang, der zum Fluss abfiel. Inmitten des Schneetreibens standen acht Männer. Der Größte

von ihnen trug einen weiten, pelzbesetzten Mantel und musste der Fürst sein. Vier der Männer waren offensichtlich Waffenknechte. Denjenigen, der das Pferd des hohen Herrn hielt, und einen weiteren Mann stuften Marie und Hiltrud als Diener ein. Der achte Mann war ein magerer Bursche in einem Kaftan, wie er an einigen Orten für Juden vorgeschrieben war. In dem nun herrschenden Zwielight war nicht zu erkennen, ob er alt oder jung war. Eines aber spürten Marie und Hiltrud: Der Mann hatte Angst.

Eben flehte er den Fürsten an, ihn bei besserem Wetter nach dem Gold suchen zu lassen.

»Sonst noch was?«, rief dieser mit wütendem Spott. »Soll ich dich etwa über den Winter durchfüttern, und du holst dann nur Sand und Gestein aus dem Wasser? So haben wir nicht gewettet, du beschnittener Hund! Entweder gehst du jetzt ins Wasser und holst Gold heraus, oder ich lasse dir das Fell auf eine Art gerben, dass ein Schuster Stiefel daraus machen kann.«

»Was für ein Scheusal!«, zischte Marie angeekelt. »Einen Menschen bei diesem Wetter zu zwingen, in den Fluss zu steigen, ist des Teufels.«

»Er tut es!«, raunte Hiltrud zurück.

Jetzt sah Marie es auch. Der Jude

legte seinen Kaftan und sein Hemd ab und stand nur noch in knielangen Hosen da. Schneeflocken fielen auf seine nackte Haut, und er fröstelte. Trotzdem setzte er sich in Bewegung und trat mit zusammengebissenen Zähnen ins Wasser. Nach wenigen Schritten erreichte er eine tiefere Stelle und tauchte unter.

Es dauerte schier eine Ewigkeit, bis er wieder an die Oberfläche kam. Er zitterte am ganzen Körper und brachte wegen seiner klappernden Zähne kein einziges vernünftiges Wort zustande.

Der Fürst hatte nur Augen für das selbst in diesem schlechten Wetter leuchtende Stück Gold in seiner